Der ins unermessliche gestiegene Verschleiss bedruckten Papiers...

Autor(en): **Pfefferkorn, Philipp**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **94 (1968)**

Heft 23

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-507803

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

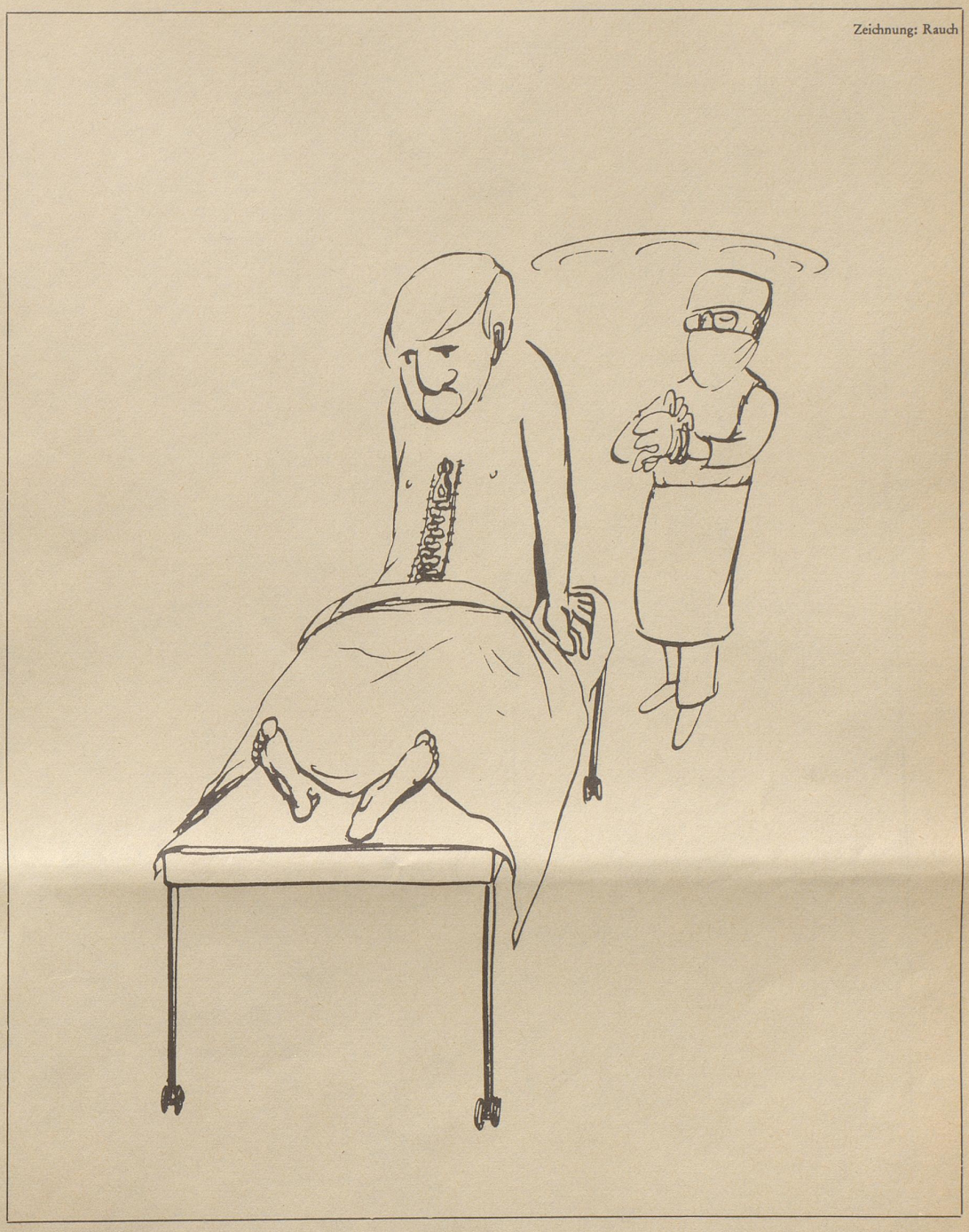
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Der ins Unermeßliche gestiegene Verschleiß bedruckten Papiers . . .

Zeichnung: Rauch



Sie, mein verehrter Zeitgenosse, oder Ihr Briefkasten könnten davon ein Liedlein singen, nicht wahr? Aber weil Sie wie ich zu den vielbeschäftigten Leuten gehören, die am Nebelspalter nach wie vor schon deshalb eine besondere Freude haben, weil man weiß und sieht und es innert anständig gemütlicher Frist erleben kann, wo er anfängt und wo er aufhört, möchte ich zuerst den Text, der mir den Titel für diesen Beitrag gab, zu Ende zitieren:

Der ins Unermeßliche gestiegene Verschleiß bedruckten Papiers entwertet das geschriebene Wort wie noch nie. Man weiß nicht mehr, daß in der Dichtung das Gesetz der kleinen Zahl regiert, daß es immer und überall nur wenige echte Dichter gegeben hat. Wenn Zehntausende täglich etwas drucken lassen, kann man diese wenigen nicht mehr sehen und verstehen. Was sie sagen, wird augenblicklich zerredet und zerschrieben.

Das hat – schon vor zehn Jahren – der hellsichtige, kritische und mutige Basler Literaturprofessor (er war Zürcher!) Walter Muschg gesagt und geschrieben. (Darf ich dem interessierten Leser das Buch aus dem Walter-Verlag ‹Pamphlet und Bekenntnis› empfehlen?) Und Muschg hat als Kronzeuge für sein Urteil Gerhart Hauptmann als Schnitzelbänkler auftreten lassen:

Ich bin Papier, du bist Papier.
Papier ist zwischen dir und mir,
Papier der Himmel über dir,
Die Erde unter dir Papier.
Willst du zu mir und ich zu dir:
hoch ist die Mauer von Papier!
Doch endlich bist du dann bei mir,
drückst dein Papier an mein Papier,
so ruhen Herz an Herzen wir!
Denn auch die Liebe ist Papier
und unser Haß ist auch Papier.
Und zweimal zwei ist nicht mehr vier.
Ich schwöre dir, es ist Papier.

Sie müssen jetzt nicht an das denken, was man selbst in unserer friedlichen Schweiz den ‹Papierkrieg› nennt. Aber stutzig machen sollten Sie zwei Bemerkungen:

Carlo Schmid (deutscher Politiker und Hochschullehrer) hat vor kurzem geklagt, wer mehr als dreihundert Wörter verwende, werde von seinen Zeitgenossen nicht mehr verstanden . . . Und die zweite Bemerkung fiel an der Jahresversammlung des Deutschschweizerischen Sprachvereins: An der juristischen Fakultät der Universität Zürich müsse die Hälfte aller Dissertationen (Doktorarbeiten) wegen sprachlicher Unzulänglichkeiten an die Verfasser zur Ueberarbeitung zurückgegeben werden . . . Wenn wir gerade beim Ueberarbeiten sind: Schmunzelnd las ich vor ein paar Tagen ein Inserat, in dem sich ‹stilsichere Fachleute› für ‹Sprachdienst› empfehlen. Mit der netten, menschenfreundlichen und trefflichen Begründung:

Je weniger Wörter Ihre Gedanken brauchen, um so weniger langweilen Sie Hörer und Leser. Kürzen ist aber eine Kunst, die Zeit braucht. Wir haben Zeit und kürzen gerne.

Das nennt man Kurzweil! Und ich wünsche dem ‹Sprachdienst› recht viel Arbeit. *Philipp Pfefferkorn*